

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ödland und Landeskultur

Gramberg, Otto Friedrich

Oldenburg, 1903

[Einleitung]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-157387](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-157387)

oder aber in Gestalt von Anschlußplacken oder — in geringerem Umfange — zu Neubauerstellen an Liebhaber zu verhältnismäßig niedrigen Preisen verkauft. ¹⁾

Nur in der Garreler und in der Suhler Mark (beide Amts Cloppenburg) sind noch etwas größere Komplexe vorhanden. In ersterer ist neben der alten Kolonie Beverbruch im vorigen Jahre noch eine neue Kolonie — Nikolausdorf — unter günstigen Bedingungen angelegt. Insbesondere ist hier durch besondere Maßnahmen der Verwaltung des Landeskulturfonds von vornherein vorgesorgt, — was bei verschiedenen älteren Heide-Kolonien, z. B. Galenhorst, Steinloge, Annenheide, teilweise erst nachträglich, nachdem man den Fehler erkannt hatte, nachgeholt ist, — daß den Kolonisten Grünland in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt ist.

Im übrigen wird von den näheren Umständen und Bedingungen bei Ausgabe von Kulturplacken und bei Anlegung von Kolonien zweckmäßiger im Anschluß an die Moorkultur und die Gründung von Moorkolonien zu handeln sein, wo sie weit umfassender zu Raume kommen.

IV. Die Moore.

„Von Gottes strafender Hand sind sie aufgebaut, ein Fluch für die Einwohner des Landes,“ so hat, wie Prof. Geh. D.-R.-R. Fleischer, der Gründer der Bremer Moorversuchstation erzählt, ²⁾ der alte Prediger Johann Piccardt von Coevorden vor zweihundert Jahren die Moore gekennzeichnet.

„Gewaltige Flächen,“ fährt Fleischer fort (a. a. O.), „kahl und unwirtlich, nur hier und da mit spärlicher Heide bewachsen, im übrigen einem ungeheueren Schwamm vergleichbar, in dem des Wanderers Fuß tief hineinsinkt, so scheinen die Hochmoore in ihrem ursprünglichen Zustande in der Tat jenen Ausspruch zu rechtfertigen. Und doch erblicken wir heute in ihnen ein wertvolles Mittel, um zahlreichen, wenig bemittelten, aber arbeitswilligen und arbeitstüchtigen Menschen zu einem eigenen Heim zu verhelfen.“

Im Königreich Preußen hat man die Moorbodenfläche auf ca. 400 □ Meilen berechnet. Obenan unter seinen Provinzen steht Hannover mit reichlich 100 □ Meilen, etwa 14½ % seiner Gesamtfläche.

Für unser Herzogtum nehmen wir ca. 100 000 ha Moorland, etwa 1/5 seines Gesamtflächeninhalts, davon ca. 75 000 ha Hochmoor und ca. 25 000 ha, meist in Privatbesitz übergegangenes Niedermoor an, letzteres meist kultiviert, von ersterem noch ca. 70 000 ha unkultiviert, davon rund 20 000 ha im Besitz des Staats. ³⁾

¹⁾ Vgl. Kollmann, „Herzogtum“, S. 183.

²⁾ Vgl. „Mitteilungen für Moorkultur“, 1888, Nr. 6; „Protokoll der C.-M.-R.“ 42. S., 1899, S. 3 ff.

Nicht von Menschenhänden gemacht, „maar doer de strafende handt Godts verordineert too een plagh voor die menschen, die in ouden tyden hier te lande gewoont hebben“.

³⁾ Vgl. Kollmann, „Herzogtum“, 1893, S. 180.

Etwas höhere Zahlen, nämlich 120 000 ha Moorland, 90 000 ha Hochmoor, davon 80 000 ha unkultiviert, 20 000 ha Staatsbesitz bei Heumann, „Protokoll der C. = M. = R.“, 42. Sitzung, S. 39.

1. Ihre Arten.

Der Unterschied zwischen Hochmoor und Niedermoor ist folgender:

„Bedürfnislose Pflanzen, die selbst auf wenig fruchtbaren Böden, unbeeinflusst vom Grundwasser und nur getränkt vom Himmelswasser, noch mit einiger Üppigkeit zu gedeihen vermögen, wie Heidekräuter, Torfmoose, gewisse Scheingräser, darunter das Wollgras, u. a. lieferten, nach ihrem Absterben bei dem allmählichen Zerfall ihrer Gewebe immer von neuem und von Schicht zu Schicht die Unterlage und den dürftigen Nährboden nur für ihresgleichen bietend, eine Moorgattung, die man nach ihrer Herkunft und nach ihrer natürlichen Pflanzendecke als „Heide-Moos-Moore“, nach ihrer Höhenlage als „Hochmoore“ zu bezeichnen pflegt.

Wo dagegen unter gewissen der Moorbildung günstigen Verhältnissen ein reicherer Boden und der Zufluß fruchtbaren Wassers das Wachstum anspruchsvollerer Gewächse beförderte, da entstanden andersartige Moore, die ihrer meist aus grasartigen Pflanzen bestehenden Flora und der dadurch bedingten Nutzungsweise den Namen „Grünlandsmoore“, „Wiesenmoore“ verdanken, während sie gemäß ihrer niederen Lage — sel. unter dem gewöhnlichen Stande des Grundwasserspiegels ihrer Umgebung — als „Niedermoore“ bezeichnet werden.“ (Fleischer a. a. D.)

Beiden Mooren charakteristisch gegenüber anderen Bodenarten ist die Fähigkeit, ungeheure Wassermengen aufzufangen und festzuhalten, und zwar die Hochmoore vermöge der großen eigenen Haarröhrenkraft, während die Niedermoore oft geradezu im Wasser schwimmen, und allemal die Vegetation gerade in der Höhe einstellen, wo der Einfluß des Grundwassers aufhört. „In seinem natürlichen Zustande kann ein mit Winterfeuchtigkeit gesättigtes Moor bis zu neun Zehnteln seines Gewichts aus Wasser bestehen.“ (Fleischer.)

Das „Wachsen“ des Hochmoors ist eine ebenso interessante wie merkwürdige, in vielen Beziehungen noch unaufgeklärte Tatsache. Aus den abflußlosen Niederungen, deren stauende Masse die Vegetation gerade der moorbildenden Pflanzen begünstigte, ist es im Laufe unbestimmbarer Zeiträume emporgewachsen, aus dem Tal die Höhe hinauf und über die Anhöhen, ja sogar über Wasserscheiden — z. B. Mosleshöhe — hinaus, und hat alles Leben unter sich erdrückt und erstickt. Ganze Wälder sind bekanntlich in ihm untergegangen, deren eigentümlich vertorfte Reste der Torfgräber noch heute zahlreich in verschiedenen Höhenlagen antrifft, und von allem, was mit und unter diesen Bäumen lebte und wuchs, ist nichts geblieben, nur Moor, Torf in mächtigen Schichten von unten dunklerer, nach oben zu hellerer brauner Färbung, mit Heidekraut (*Calluna*), Nied- (*Carex*) und Binjen- (*Scirpus*) Gräsern, unter welchen das weißlockige, tiefwurzelnde Wollgras (*Eriophorum*) auffällt, einigen ver-